

Ad-hoc-Verfahren und Falsifikationismus im Forschungsprozeß

Michael Schmid

Universität Augsburg, Fachgruppe Soziologie

Ad-hoc-Strategies and Falsificationism in the Process of Scientific Research

Inhalt: Die Einführung von Ad-hoc-Verfahren zur Rettung von angegriffenen Theorien erfreut sich im allgemeinen keiner Beliebtheit. Es wird aber gezeigt, daß im Lichte der Einsicht, daß endgültige Widerlegungen allgemeiner Theorien ebenso wenig möglich sind wie deren Bestätigung, manche Ad-hoc-Strategien dem Fortschritt an Erkenntnis durchaus dienlich sind, während andere durch die syntaktische Struktur der Aussagen, mit deren Hilfe sie eingeführt werden, einer Überprüfung nicht fähig sind, sodaß sich hierbei eine kritische Haltung anbietet.

Abstract: If ad-hoc-strategies serve to save theories from refutation they are normally rejected as undefendable. But from the standpoint of view that it is both impossible to falsify and verify general theories definitely some ad-hoc-strategies may well be upheld as compatible with progress of knowledge. Alternative ad-hoc-strategies must be criticized to the extent as their syntactical structure prevents any empirical examination.

Man darf davon ausgehen, daß es im allgemeinen unklug ist, ein wissenschaftliches Forschungsprogramm oder dessen zentrale Hypothesen vorzeitig dann aufzugeben, wenn Anomalien und Abweichungen der Überprüfungsergebnisse innerhalb eines fixierten Beobachtungsrahmens auftreten. Ein solches methodologisches Programm geht von einer oft in Verbindung mit Auffassungen K.R. POPPERS gebrachten Forschungsstrategie aus, wonach die einseitige Falsifizierbarkeit allgemeiner Aussagen die Möglichkeit eröffnet, solche Theorien schon in der Konfrontation mit einem einzigen konträren Befund fallen zu lassen. Indessen ist eine endgültige Falsifikation solcher theoretischer Aussagensysteme durchaus nicht möglich, weil die Entscheidung über die Wahrheit eines falsifizierenden Basissatzes, der als Instanz der Ablehnung von Theorien eingeführt werden soll, ihrerseits nur im Lichte allgemeiner Beobachtungstheorien möglich ist, über deren Wahrheit selbst nicht mit absoluter Gewißheit entschieden werden kann. Zum anderen muß ein Falsifikationsverfahren nicht logisch notwendig an den objekt-sprachlichen Theorien selbst ansetzen, sondern kann auch die Beobachtungs- oder Hintergrundtheorien problematisieren (vgl. POPPER 1963: 238; LAKATOS 1968: 156, 1969, 1970: 106f.). Man wird zu solchen Strategien vor allem in dem Maße greifen wollen, als sich die untersuchten Theorien in weiten Bereichen bewährt haben und keine historische Alternativen zur Verfügung stehen, die auftretende Widersprüche auflösen können und die die Ausgangsthese an Wahrheitsgehalt übersteigen, bzw. an Falschheitsgehalt unterschreiten. Somit erscheint eine Position, die jede Theorie bei auftauchenden Schwierigkeiten fallen lassen will, als relativ naiv. Einerseits geht eine

solche Auffassung von der Meinung aus, es gebe eine verbindliche, gesicherte empirische Basis, die eine positive Entscheidung über die Wahrheit von Theorien erlaubt, was, wie P. FEYERABEND wiederholt gezeigt hat, nicht der Fall sein kann (vgl. FEYERABEND 1962, 1964, 1965, 1968, 1970 u.a.), zum weiteren kann man niemals ausschließen, daß der weitere Gang der Forschung die Ausarbeitung theoretischer Zusatzannahmen erlauben wird, in deren Lichte bestehende Forschungsprogramme aufrecht erhalten werden können. Eine Methodologie, die den Fortschritt der Forschung einseitig in der Erweiterung des empirischen Gehalts theoretischer Aussagen sieht, wird einer solchen Strategie freilich mit Skepsis gegenüber stehen. Es soll jedoch gezeigt werden, daß die Verwendung von Ad-hoc-Verfahren nicht notwendig zum Verfall theoretischer Reflexion führen muß, solche Strategien vielmehr bisweilen den einzigen Weg darstellen, auf dem sich theoretischer Fortschritt bewegen kann; viele neue Ideen kommen gar nicht umhin, anders als ad hoc eingeführt zu werden (vgl. LAKATOS 1971: 87). D.h. nicht alle Ad-hoc-Strategien sind von vornherein problematisch, vielmehr gibt es Ausprägungen dieser Verfahren, die wenig Anlaß zur Kritik geben, ja sogar relativ unverfänglich sind in dem Maße, als sie gestatten, Widerlegungen von Theorien derart abzufangen, daß ein voreiliges und unbeschene Ausscheiden solcher Theorien verhindert wird, noch bevor sie haben zeigen können, ob und in welchem Maße sie in der Lage sind, Erklärungsprobleme zur Zufriedenheit zu lösen.

Die bisweilen rigorose Ablehnung jeder Art eines Ad-hoc-Verfahrens steht dabei in seltsamem Kontrast zur weitverbreiteten Unklarheit darüber, was

unter einer Ad-hoc-Strategie eigentlich verstanden werden soll. Einige Verwendungsweisen des Ad-hoc-Begriffes sollen nur am Rande gestreift werden.

Manche Forschung hält es sich zugute, streng ‚empirisch‘ zu sein in dem Sinne, daß man versucht, durch unvoreingenommene ‚systematische Beobachtung‘ zu verbindlichen theoretischen Entwürfen zu gelangen, wobei sich eine solche Vorgehensweise der CARNAPschen Unterscheidung von Beobachtungssprache und theoretischer Sprache verpflichtet fühlt (vgl. SIEBEL 1965: 134f.), in deren Lichte fast grundsätzlich darauf verzichtet wird, den gemachten Beobachtungen auch nur zaghaft Theorien zu unterlegen. Bei derartigen als ‚Experiment‘ bezeichneten Untersuchungen steht gar nicht fest, zu welchen Ergebnissen sie eigentlich führen sollen, weshalb sie Theorien zu testen auch gar nicht in der Lage sind. Als Beispiel sei hier auf die berühmte Untersuchung von M. SHERIF verwiesen, der in einem verdunkelten Raum einen fixierten Lichtpunkt aufleuchten ließ, um im Anschluß daran seine Versuchspersonen die angebliche Bewegungsspanne dieses Lichtpunktes alleine und in Gruppen schätzen zu lassen, wobei sich beispielsweise ergab, daß die Schätzungen in Gruppendiskussionen sich einander annäherten und die Versuchspersonen dazu neigten, die in solchen Diskussionen gefundenen Werte auch bei nachfolgenden Einzelbefragungen beizubehalten. Diese Fakten wurden dann ad hoc mit der These erklärt, daß Menschen dazu neigen, angesichts unstabiler Wahrnehmungssituationen zu einer gemeinsamen Einschätzung ihrer Lage zu gelangen (vgl. SHERIF 1966: 111). Eine solche Forschungspraxis freilich führt zur chaotischen Ansammlung ‚bestätigten Wissens‘, das – in zahllose, oft widersprüchliche Minimalhypothesen zersplittert – menschlicher Lebensgestaltung kaum mehr dienlich sein dürfte.

Ebensowenig wollen wir an dieser Stelle unter Ad-hoc-Strategien zirkelförmige Erklärungen verstehen, wobei die Explananda einer Theorie nicht unabhängig vom jeweiligen Explanans erfaßt werden können, ein Verständnis vom Ad-hoc-Charakter von Aussagen, das besonders verbreitet ist und freilich in der Tat zur Einengung der Falsifikationsmöglichkeiten einer Theorie führen muß, alleine deshalb, weil solchermaßen nur Tautologien produziert werden, die aus rein logischen Gründen wahr sind und die einem Test zu unterziehen sinnlos ist (vgl. FEYERABEND 1960: 52;

FIJALKOWSKI 1967: 133; POPPER 1963: 241, 1966², 1964b: 74). Vom Programm einer Gehaltsmaximierung aus, das die bessere Überprüfung von Theorien anstrebt, versteht sich die ablehnende Haltung gegenüber solchen Vorgehensweisen von selbst.

Unberücksichtigt bleiben soll auch jene Auffassung von Ad-hoc-Deutungen, die darin besteht, auftretende Widersprüche im objektsprachlichen Bereich einer Theorie durch eine instrumentalistische Re-Interpretation der betreffenden Theoriensysteme abzufangen, wobei aus ehemals realistischen Annahmen über die Struktur der Wirklichkeit pure Instrumente zur Produktion von halbwegs haltbaren Prognosen werden. Theorie und Anwendungsfall werden kategorial getrennt und die auf Theorie bezogene Praxis kann nicht länger in Widerspruch zu den theoretischen Behauptungen stehen (vgl. POPPER 1963: 100f., 111f.; FEYERABEND 1962: 82f, 1964). Auch damit geht der Falsifizierbarkeitscharakter theoretischer Aussagensysteme systematisch verloren und die entsprechenden Theorien werden Revisionen und Widerlegungen entzogen.

Im weiteren Verlauf soll unter ‚Ad-hoc-Strategien‘ alleine verstanden werden: die Beifügung von Hilfhypothesen dann, wenn eine Theorie im Lichte angenommen wahrer Beobachtungstheorien mit abweichenden Befunden konfrontiert ist.

Ad-hoc 1-Strategie

Eine dieser Strategien besteht nun in der HOLZKAMPschen Auffassung, es sei grundsätzlich legitim, die Gültigkeit von Theorien vom Nichtvorhandensein störender Bedingungen abhängig zu machen, wobei diese Konzeption darauf verzichtet, diese Störvariablen auch nur zu benennen (vgl. HOLZKAMP 1968: 102). Ein solches Vorgehen entspricht einmal einer fortschreitenden Entleerung des empirischen Gehalts von Theorien durch die konjunktive Erweiterung der Wenn-Komponenten solcher Aussagen, was im Extremfall zu einer formalen Tautologie führen kann, zum anderen stellt die Aufnahme von unbekanntem Störfaktoren in die Theorie jede Beurteilung der Wahrheit einer solchen Theorie grundsätzlich in Frage (vgl. MÜNCH – SCHMID 1970). Darüber hinaus hat die Behauptung, es gebe solche Störfaktoren, die unangenehme Eigenschaft, nicht widerlegbar zu sein, weil wir keine Verfahren kennen, die es

erlauben festzustellen, daß es einen universell behaupteten Sachverhalt nicht gibt. In weiterer Folge blockiert eine solche Ad-hoc-Strategie jede Möglichkeit, unser Wissen über die reale Konstitution der Welt zu erweitern, weil der reine Verweis auf Störfaktoren unklar läßt, in welche Richtung eine Weiterentwicklung unserer Theorien sinnvollerweise vorgenommen werden soll, womit wir bei der Degeneration eines Forschungsprogrammes angelangt sind – wenn je eines vorhanden war –, innerhalb dessen solchermaßen behandelte Theorien angesiedelt sind. Dies zumal, weil es im Zusammenhang mit einer solchen Ad-hoc-Behandlung von Theorien keinen Anlaß gibt, den zufällig vorhandenen Theorienapparat derart weiter zu entwickeln, daß wir zu solchen Theorien gelangen, welche die alten Ansätze an Wahrheitsgehalt übersteigen. Damit aber wird der Stand theoretischer Reflexion auf einem historisch zufälligen Niveau eingefroren und kann sich am Ende alleine aus Gründen der institutionellen Trennung von Forschung und Praxis erhalten.

Eine solche Strategie gleicht grundsätzlich der Verwendung sogenannter ‚Ceteris-paribus-Klauseln‘, wo die Geltung eines Satzes in Abhängigkeit gesehen wird zur Konstanz beliebiger Faktoren. Auch hier werden unspezifizierte Variablen in die Wenn-Komponente einer Theorie aufgenommen, was eine Beurteilung des Gehalts solcher Aussagen verhindert. Solange solche Faktoren nicht namentlich bekannt sind, ist es illusorisch, eine solche Theorie auch nur einer oberflächlichen Überprüfung zu unterziehen.

Ad-hoc-2-Strategien

Freilich darf damit nicht der Eindruck entstehen, eine Ad-hoc-Vorgehensweise sei somit in jedem Falle diskreditiert. Vielmehr kann eine solche Strategie in dem Maße als unproblematisch gelten, als es gelingt, abweichende Befunde innerhalb des prädikativen und theoretischen Rahmens der betreffenden Theorie selber zu interpretieren. Daß dies gelingt, setzt freilich voraus, daß die betreffende Theorie gehaltvoll formuliert wurde. So mag etwa die NEWTONsche Theorie der Gravitation mit einem ihrer zentralen Sätze eine bestimmte Umlaufbahn eines Planeten um sein Gravitationszentrum vorhersagen, wobei indessen deren Berechnung eine Abweichung ergibt, angenommenerweise derart, daß die betreffende Umlaufbahn eine bestimmte Ausbuchtung besitzt,

die sie eigentlich nicht haben dürfte. Diese Anomalie, in einem entsprechenden Basissatz beschrieben, müßte dem naiven Falsifikationsprogramm entsprechend die Theorie zum Einsturz bringen, denn der vorhergesagte Zusammenhang ist empirisch nicht einlösbar, die Theorie scheint im Lichte von Beobachtungen falsch zu sein. Man kann aber prinzipiell nun zu Zusatzannahmen greifen, die die Anomalie aus der Welt schaffen. Man wird nämlich dann nicht zur Revision der Theorie schreiten, wenn es gelingt, die Abweichungen der planetarischen Umlaufbahn auf das Vorhandensein eines weiteren, bislang unbekanntem Planeten zurückzuführen. Damit wäre die Anomalie nach demselben gesetzesartigen Zusammenhang erfaßt, mit dessen Hilfe auch die anfängliche Umlaufbahn berechnet worden war, und die vorgebliche Falsifikation wäre in einen enormen Sieg der Ausgangsthese verwandelt (vgl. LAKATOS 1970: 100f.). Nicht nur trüge eine solche erfolgreiche Interpretation zum überragenden Erfolg der geprüften Theorie bei, sondern gleichzeitig wäre durch eine solche immanente Interpretation ein Informationsgewinn zu verzeichnen bezüglich des untersuchten planetarischen Systems: eine Neuentdeckung wäre gemacht worden, unser Wissen um die reale Strukturiertheit eines Ausschnitts der Welt hätte sich vergrößert.

Eine solche Theorie, die Interpretationen von Abweichungen innerhalb ihres eigenen Aussagensystems möglich macht, ist von ungeheurer Resistenz gegenüber voreiligen Veränderungen, indessen völlig unabhängig von ihrer tatsächlichen Wahrheit (vgl. POLANYI 1952: 217ff.). Das wird dort deutlich, wo man auf Theorien stößt, an deren Gültigkeit heute kaum noch jemand festhalten dürfte. So mag man eine Population annehmen, die an den trügerischen Einfluß von Hexen auf verschiedene Folgen und Ereignisse, wie etwa Viehsterben, Krankheit, Hungersnöte u.ä. glaubt (vgl. BASCHWITZ 1966: passim; oder KÖNIG o.J.). Treten nun solche Ereignisse nicht auf, so müßte ein logischer Rückschluß zu dem Ergebnis kommen, daß demnach Hexen offenbar nicht am Werk sein können. Wesentlich näher indessen als eine derartige weitreichende Revision der Hexentheorie wird eine Interpretation sein, die annimmt, Hexen hielten sich nur in trügerischer Weise zurück, um ihre Opfer im Arglosen zu wiegen, um neuerliche Schandtaten vorzubereiten, u.ä.m. Wird diese Zusatzthese akzeptiert und sie ist mit der Ausgangsannahme bezüglich des hinterhältigen Wirkens solcher Hexen kompatibel, wird dies ein

Anlaß sein, den ursprünglichen Glauben aufrecht zu erhalten, und die beobachtete Anomalie ist weit davon entfernt, eine Gefährdung der Theorie darzustellen. Das heißt aber: die Möglichkeit der Ad-hoc₂-Strategie ist unabhängig von der Wahrheit der Theorien und das Gelingen der Konstruktion von Zusatzhypothesen der diskutierten Art ist logisch gesehen keine Garantie für die Gültigkeit der ursprünglichen Annahmen.

Die logische Struktur dieses Verfahrens garantiert darüber hinaus seine Anwendbarkeit unabhängig von der jeweiligen Thematik von Theorien, weshalb es auch im engeren Umkreis der Sozialwissenschaften ausgewiesen werden kann. So stand beispielsweise die Deutung von Ergebnissen eines ‚Experiments‘ von THIBAUT zur Diskussion (THIBAUT 1950: 251–278), der aus der Menge von Jungen zwei Gruppen bildete und diese im Rahmen von Spielhandlungen verschiedene Tätigkeiten ausführen ließ, die für beide Gruppen von offensichtlich unterschiedlichem Belohnungscharakter waren. Die eine Gruppe nahm eine bevorzugte, privilegierte Position ein, die andere eine unterprivilegierte. Dabei äußerten sich die benachteiligten Jungen in fortschreitendem Maße feindselig gegenüber ihren Kameraden, ohne daß sich jedoch diese gegen die Angriffe zur Wehr gesetzt hätten. Vielmehr suchten die privilegierten Jungen Kontakte mit ihren Spielkameraden zu meiden. Dieses Faktum galt es zu erklären.

Dabei äußerte nun C.G. HOMANS die Ansicht, daß die Jungen mit hohem Status über den gleichen Gerechtigkeitsstandard verfügt hätten wie ihre benachteiligten Kameraden (HOMANS 1961: 140f.), wobei impliziert ist, daß die Wahrnehmung der unterschiedlichen Behandlung durch den Untersuchungsleiter im Lichte dieses Gerechtigkeitsstandards zu Schuldgefühlen bei den privilegierten Jungen und damit zu einer Dissonanz geführt habe. Damit hat HOMANS in seinem Erklärungsvorschlag in der Interpretation von MALEWSKI eine Hypothese zur Erklärung herangezogen, die in dessen Formulierung folgendermaßen lautet (MALEWSKI 1967: 39):

„Wenn privilegierte und nicht privilegierte Gruppen dieselben Gerechtigkeitsstandards haben, die Art, wie Belohnungen verteilt werden, aber nicht mit diesen Standards übereinstimmt und daher Feindseligkeiten in den nichtprivilegierten Gruppen erregt, dann reagieren die Privilegierten nicht aktiv auf diese Haltung, sondern bemühen sich,

die Nichtprivilegierten zu meiden“, wobei im Vorgriff auf die MALEWSKischen Formulierungen angenommen werden muß, daß immer die Reduktionsstrategie gewählt wird, welche die geringsten Kosten verursacht. In jedem Falle wird eine kognitive Dissonanz durch eine spezifische Reduktionsstrategie beseitigt. MALEWSKI indessen hält diese Erklärung für falsch, freilich ohne eine weitere systematische Untersuchung vorzunehmen, welche die offenkundige Unwahrheit der HOMANSschen Annahme hätte offenlegen können. Aber darauf kommt es in unserem Zusammenhang nicht an. Vielmehr können wir von der Voraussetzung ausgehen, MALEWSKI hätte mit seiner Annahme recht, daß, wenn der Zustand der Privilegierung über eine längere Zeitspanne angehalten hätte, die betroffene Jungengruppe eine Rechtfertigungs-ideologie entwickelt hätte, in deren Lichte die ungleiche Verteilung der Belohnungen in irgend einem Sinne den Normen entsprechend erschienen und – dies muß hinzugefügt werden – das Vermeidungsverhalten der privilegierten Gruppe hinfällig geworden wäre (MALEWSKI 1967: 39).

Die theoretischen Annahmen, aus denen MALEWSKI seine Folgerungen ableitet, lauten folgendermaßen: „Erstens . . ., die Anerkennung von Bewertungen, die dazu veranlassen, Privilegien zu mißbilligen, aus denen man selber Vorteile zieht, (ist) eine Spezialfall von kognitiver Dissonanz. Eine solche Dissonanz wirkt als Bestrafung, ihre Reduktion dagegen als Belohnung. Zweitens . . . für die Mitglieder bevorrechteter Gruppen (ist) eine Änderung der Ideologie weniger kostspielig als der Verzicht auf die Privilegien“ (MALEWSKI 1967: 40).

Bei diesem Vorgehen fällt nun auf, daß das MALEWSKische Falsifikationsverfahren die allgemeinsten Annahmen der Dissonanztheorie darüber, daß bei Vorliegen spezifischer Dissonanzen eine möglichst kostengeringe Reduktionsstrategie zur Beseitigung der Dissonanz angestrebt wird, in keiner Weise berührt. Vielmehr wird die Dissonanztheorie selber zur Erklärung der Anomalie herangezogen, womit sie von grundsätzlichen Zweifeln weiter entfernt ist als je zuvor. Auch hier gelang es, Abweichungen mit Hilfe von Zusatzannahmen zu erfassen, die mit der betreffenden Theorie identisch sind.

Ad-hoc₃-Strategien

Auch in diesem Falle geht es darum, im Überprüfungszusammenhang aufgetretene Anomalien und Abweichungen durch die Einführung von Zusatzhypothesen vor eine Widerlegung zu retten. Im Unterschied zu allen Ad-hoc₂-Strategien indessen kann eine Aufrechterhaltung der Theorie innerhalb des kategorialen Rahmens der Theorie selber nicht mehr vorgenommen werden, vielmehr müssen Zusatzfaktoren eingeführt werden, die für auftretende Abweichungen verantwortlich gemacht werden können, die aber empirisch dieselbe Wirkung erzielen, die es im Falle der Ad-hoc₂-Strategien innerhalb des Aussagensystems der Ausgangstheorie zu deuten gelang. So mag, um im Beispiel der NEWTONSchen Theorie zu verbleiben, nicht die Masse eines unbekanntem Planeten für die Abweichungen der Umlaufbahnen habhaft gemacht werden, sondern etwa ein elektromagnetisches Feld (vgl. LAKATOS 1970: 101). Ein anderes Beispiel aus dem Bereich einer allgemeinen Verhaltenstheorie mag ein bestimmtes Verhalten V_1 in kausaler Abhängigkeit sehen zu einer bestimmten Disponiertheit und zu der vorhandenen Möglichkeit, entsprechend der Disponiertheit zu handeln. Dennoch mag sich eine Menge von Versuchspersonen, an denen die betreffende Theorie getestet werden soll, in gänzlich anderer Weise verhalten, als es die Theorie vorhersagt. Auch in diesem Falle müßte ein strenges Falsifikationsprogramm zur unbarmherzigen Revision, wenn nicht Elimination der betreffenden Verhaltenstheorie schreiten. Man kann indessen auf einen solchen Schritt verzichten, wenn es gelingt festzustellen, daß die Versuchspersonen die ihnen objektiv zur Verfügung stehenden Möglichkeiten gar nicht als solche wahrgenommen hatten. Damit hätte man einen zusätzlichen Zusammenhang entdeckt zwischen der Wahrnehmung von Möglichkeiten, deren objektivem Bestehen, einer entsprechenden Disponiertheit, und einem Verhalten bestimmter Art, einen Zusammenhang, den man bislang nicht kannte. Zwar wird die namentliche Aufnahme dieses zusätzlichen Faktors in den Bedingungsteil der betreffenden Theorie diese an Gehalt entleeren, gleichzeitig wird man aber zu Theorien gelangen, die sich bei der Erklärung faktischen Verhaltens besser bewähren. Damit ist aber der Progressive Charakter eines solchen Vorgehens nicht mit aller Klarheit offengelegt.

Ein Beispiel aus der Wahlsoziologie mag dies verdeutlichen. Dort wurde zu einer bestimmten Zeit

der Versuch gemacht, Veränderungen im Wahlverhalten von Populationen durch Erfassung sogenannter Zeitreihen von Zahlenmaterialien zu erfassen (vgl. DIEDRICH 1965: 73ff.), wobei implizite Theorien Verwendung fanden, die etwa den Wortlaut hatten: ‚Wähler wählen immer so, wie sie bislang wählten‘, oder ‚So wie ein bestimmter Teil der gesamten Wählerschaft wählt, wählt auch diese‘ u.a.m.

Dieses Vorgehen ist indessen an spezifische Voraussetzungen gebunden: daß nämlich das reine Zahlenmaterial über Wahlverhalten als solches genüge, um zu berechtigten Prognosen zu kommen (vgl. N. DIEDRICH 1965: 177). Eine solche reine Trendanalyse aber hat sich empirisch immer als falsch herausgestellt, d.h. das faktische Wahlverhalten wich von den Vorhersagen in z.T. erheblichem Maße ab, weshalb man angehalten war, nach immer neuen Faktoren zu fahnden, die für die Abweichungen verantwortlich gemacht werden konnten, womit nach und nach die angenommene (kausale) Beziehung zwischen Zahlenaggregaten und faktischem Wahlverhalten aufgegeben wurde. Dabei sah man sich in der Regel auf jene Erklärungsvariablen verwiesen, die zum engeren Umkreis jener Faktoren gehörten, mit deren Hilfe Wahlverhalten in der neueren Forschung erklärt wird: Statusmerkmale, Erziehung, Klassenzugehörigkeit, Einkommen, soziale Isolation, Parteienidentifikation, politisches Interesse, Beliebtheit von Kandidaten, Einstellungen im Bereich der Referenzgruppen und anderes mehr (vgl. LIPSET 1962; CAMPBELL et. al. 1966⁴; BURDICK – BRODBECK 1968²; LAZARFELD & BERELSON 1969; u.a.). Damit aber gelangte man zu inhaltlich verschiedenen Theorien, die mehr Sachverhalte als die älteren Entwürfe erklärten und zu Folgerungen führten, die bislang nicht in das Blickfeld der Forschung gerückt waren. Die Aufgabe, die von Wahl zu Wahl neu auftretenden Sonderfaktoren zu isolieren und in zukünftige Prognosen einzubauen, demnach fortwährend zu Zusatzhypothesen im Sinne einer Ad-hoc₃-Strategie zu greifen, führte letztlich zur Entwicklung gänzlich heterogener Theorien, was bei einem vorzeitigen Fallenlassen der Ausgangsannahmen nie erreicht worden wäre. In diesem Sinn können derartige Ad-hoc-Strategien einen zentralen Stellenwert einnehmen bei der heuristischen Gewinnung neuer, weitreichender Theorien, weshalb eine generelle Forderung auf Ad-hoc-Verfahren überhaupt zu verzichten, als vorzeitig erscheinen will und überdacht zu werden verdient. Es scheint

Diese geraffte Darstellung des Gebrauchs von Ad-hoc-Strategien im Forschungsprozeß scheint uns eine alternative Deutung des faktischen Forschungsverhaltens geben zu können, wobei u.E. die streng konstruktivistische Interpretation des faktischen Vorgehens von Wissenschaftlern, von dessen Kritik aus die HOLZKAMPsche Konversion zu marxistisch-dialektischen Auffassungen oft alleine begründbar erscheint, einiges von ihrer Plausibilität zu verlieren beginnt. In gleicher Weise verschwindet die Einsichtigkeit einer Argumentation, die einer kritizistischen Auffassung empirischer Forschung prinzipielle Richtungslosigkeit unterschiebt (vgl. HOLZKAMP 1971: 43). Die Richtung ergibt sich aus der problemorientierten Entwicklung theoretischer Entwürfe, die einer kritischen Diskussion unterzogen werden, in deren Lichte ideologische Interpretationen ebenso ausgeschieden werden wie solche Ansätze, die durch syntaktisch logische oder institutionelle Immunisierungen einer möglichen Widerlegung aus dem Wege zu gehen suchen, auch dann, wenn emanzipatorische Ziele damit angestrebt werden, an deren Berechtigung schlechterdings nicht zu zweifeln ist. Daß ersteres in der HOLZKAMPschen konstruktivistischen Deutung des Forschungsprozesses der Fall ist, ist wohl mit Deutlichkeit klargestellt (MÜNCH & SCHMID 1970). Daß HOLZKAMP die Überprüfung seiner marxistischen Interpretationen der Sozialwissenschaften (oder eingeschränkt: der Psychologie) nunmehr abhängig machen will vom „marxistischen Prinzip der historischen Spezifität und Konkretheit im Zuge der inhaltlichen Analyse“, die dann fortlaufend korrigiert werden soll, nach „Gesichtspunkten, die ihrer (der Sozialwissenschaften) Eigenart und Zielsetzung angemessen sind“ (HOLZKAMP 1971: 53), ist vage genug, um berechtigte Zweifel am Sinn eines solchen methodologischen Programms aufkommen zu lassen, zumindest solange, als der Kanon marxistischer Kritik den praktischen Erfolg einer Theorie bei der Realisation vorgängig entschiedener Zielsetzungen als oberste Maxime vertritt, wobei eine Diskussion eben dieser Zielsetzungen offenbar nicht mehr ins Auge gefaßt wird.

LITERATUR

ALBERT, H., 1970: Theorie, Verstehen und Geschichte. Zeitschrift für allgemeine Wissenschaftstheorie 1970, 3–23.

- BARTLEY, W.W., 1968: Theories of demarcation between science and metaphysics. In: I. LAKATOS – A. MUSGRAVE (Eds.): *Philosophy of Science*. Amsterdam: North-Holland Publishing Company.
- BASCHWITZ, K., 1966: *Hexen und Hexenprozesse*. München: Dtv.
- BURDICK, E., – BRODBECK, A.J., (Eds.) 1968²: *American Voting Behavior*. New York & London: The Free Press.
- CAMPELL, A., u.a., 1966⁴: *The American Voter*. N.Y., London, Sidney: John Wiley.
- DIEDRICH, N., 1965: *Empirische Wahlforschung*. Köln, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- FEYERABEND, P.K., 1962: *Explanation, reduction, and empiricism*. In: H. FEIGL – G. MAXWELL (Eds.): *Scientific Explanation, Space, and Time = Minnesota Studies in the Philosophy of Science*, Vol. 3, 28–97. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- FEYERABEND, P.K., 1964: *Realism and instrumentalism: Comments on the logic of factual support*. In: M. BUNGE (Ed.): *The Critical Approach to Science and Philosophy*. In Honour of K.R. POPPER. Glencoe and London.
- FEYERABEND, P.K., 1965: *Problems of empiricism I*. In: R.G. COLODNY (Ed.): *Beyond the Edge of Certainty*. Englewood Cliffs, New Jersey: Prentice Hall Inc.
- FEYERABEND, P.K., 1960: *Das Problem der Existenz theoretischer Entitäten*. In: E. TOPITSCH (Herg.): *Probleme der Wissenschaftstheorie*. Wien: Springer.
- FEYERABEND, P.K., 1968: *How to be a good empiricist*. In: P.H. NIDDITCH (Ed.): *The Philosophy of Science*. London: Oxford University Press.
- FEYERABEND, P.K., 1970: *Against method*. In: M. RADNER – S. WINOKUR (Eds.): *Analysis of Theories and Methods of Physics and Psychology = Minnesota Studies in the Philosophy of Science*, Vol. 4, 17–130. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- FIJALKOWSKI, F., 1967: *Methodologische Grundorientierungen soziologischer Forschung*. In: *Enzyklopädie geisteswissenschaftlicher Arbeitsmethoden*. 8. Lieferung: *Methoden der Sozialwissenschaften*. München: Oldenbourg.
- HOLZKAMP, K., 1968: *Wissenschaft als Handlung*. Berlin: De Gruyter.
- HOLZKAMP, K., 1971: „Kritischer Rationalismus“ als blinder Kritizismus. *Zeitschrift für Sozialpsychologie* 2, 248–270.
- HOMANS, G.C., 1961: *Social Behavior. Its Elementary Forms*. New York: Harcourt, Brace & World.
- KÖNIG, B.E., o.J.: *Hexenprozesse*. Schwerte/Ruhr: Freistuhler.
- LAKATOS, I., 1968: *Changes in the problem of inductive logic*. In: I. LAKATOS (Ed.): *The Problem of Inductive Logic*. Amsterdam: North-Holland Publishing Company.
- LAKATOS, I., 1969: *Criticism and the methodology of scientific research programmes*. Meeting of the Aristotelian Society, 28th Oct., 149–186.
- LAKATOS, I., 1970: *Falsification and the methodology of scientific research programmes*. In: I. LAKATOS & A. MUSGRAVE (Eds.): *Criticism and the Growth of Knowledge*. Cambridge: Cambridge University Press.

- LAKATOS, I., 1971: Popper zum Abgrenzungs- und Induktionsproblem. In: H. LENK (Hersg.): *Neue Aspekte der Wissenschaftstheorie*. Braunschweig: Vieweg.
- LANDSBERGER, A.H., 1958: *Hawthorne Revisited*. New York: Cornell University.
- LAZARSFELD, P.F., u.a., 1969: *Wahlen und Wähler. Soziologie des Wahlverhaltens*. Neuwied & Berlin: Luchterhand.
- LIPSET, S.M., 1962: *Soziologie der Demokratie*. Neuwied & Berlin: Luchterhand.
- MALEWSKI, A., 1967: *Verhalten und Interaktion*. Tübingen: Mohr.
- MÜNCH, R. – M. SCHMID, 1970: Konventionalismus und empirische Forschungspraxis, *Zeitschrift für Sozialpsychologie* 1, 299–310.
- POLANYI, M., 1952: The stability of beliefs. *The British Journal for the Philosophy of Science* 3, 217ff.
- POPPER, K.R., 1963: *Conjectures and Refutations*. London: Routledge & Kegan.
- POPPER, K.R., 1964a: Über die Unwiderlegbarkeit philosophischer Theorien, einschließlich jener, die falsch sind. In: G. SZCZESNY (Hersg.): *Club Voltaire*, Bd. 1. München: Szczesny.
- POPPER, K.R., 1964b: *Naturgesetze und theoretische Systeme*. In: H. ALBERT (Hersg.): *Theorie und Realität*. Tübingen: Mohr.
- POPPER, K.R., 1966²: *Logik der Forschung*. Tübingen: Mohr.
- ROBSON, R.A.H., 1968: The present state of theory in sociology. In: I. LAKATOS – A. MUSGRAVE (Eds.): *Philosophy of Science*. Amsterdam: North-Holland Publishing Company.
- SHERIF, M., 1966: *The Psychology of Social Norms*. New York: Harper & Row.
- SIEBEL, W., 1965: *Die Logik des Experiments in den Sozialwissenschaften*. Berlin: Duncker & Humblot.
- THIBAUT, J.W., 1952: An experimental study of the cohesiveness of underprivileged groups. *Human Relations* 3, 251–278.
- WATKINS, J.W.N.: Between analytic and empirical. *Philosophy* 32, 112–132.
- WATKINS, J.W.N., 1958: Influential and confirmable metaphysics. *Mind* 67, 344–365.

Anschrift des Verfassers: Dr. MICHAEL SCHMID, M.A.
89 Augsburg, Wilhelm-Hauff-Straße 28/9